seinen Schlafsack mit, so ist das nicht nötig. Man schläft unter jeder Decke, in jedem Bett, und zwingt die Hausfrau nicht, mindestens drei große Wäschestücke, seinetwegen reinigen zu müssen. Wenn man sehr mit Hausbesuch gesegnet ist, empfiehlt es sich auch, ein oder zwei solcher nothelfenden Schlafsäcke für die Gäste im Vorrat zu haben.

M. E. Thornow.



Verehrte Hausfrau

dürfen wir ihn vorstellen, den neuen Gasheißquell?

Er möchte in Ihrem Leben eine Rolle spielen, er will Ihnen täglich neuen Nutzen bringen, Arbeits-, Zeit- und Kräfteersparnis und einen Ausgabeposten Ihres Wirtschaftsbuches erniedrigen helfen, die Gasrechnung. **Ist das nicht etwas wert?**

Der Heißwasserquell ist nicht groß, aber stabil gebaut. Für dauernden Gebrauch und lange Haltbarkeit berechnet, und so vielseitig verwendbar, daß, wo er installiert ist, die ganze Familie an ihm große Freude hat, auch Ihr Mann und die Kinder, vor allem aber Sie, die tätige Hausfrau.

Denken Sie an heute, gestern, vorgestern und noch früher. Wie oft haben Sie den Topf mit Wasser gefüllt und zum Herd getragen. Wenige Schritte erschienen es Ihnen, im Laufe der Jahre aber sind es viele Kilometer geworden. Und dann noch eins, Topf und Herd sind teure Gehilfen. Der Heißwasserquell aber macht's billiger! Das ist verständlich, denn er ist ja eigens für die Warmwasserbereitung gebaut. Er spart ein Drittel bis die Hälfte an Gas. Das ist ein wichtiger Vorteil, aber nicht der einzige. Der Heißwasserquell bereitet das warme Wasser auch schneller. Sie brauchen nicht zu warten. Der Warmwasserhahn wird aufgedreht und es fließt. Mit Hilfe der Mischbatterie können Sie es in jeder Temperatur haben, heiß, warm oder lau. In reichlicher Menge steht es zur Verfügung und erleichtert alles im Haushalt, was mit einem Warmwasserverbrauch verbunden ist, das Waschen, Waschen, Putzen, Scheuern, Spülen, das Ansetzen von Speisen, wie die Bereitung von Getränken.

Auch wenn Sie schon einen Baderaum in Ihrer Wohnung haben, wird es Sie interessieren, daß der Warmwasserquell für die tägliche Hygiene der Familie unschätzbare Dienste leistet. Er liefert genügend warmes Wasser für das Kinderbad, zum Waschen der Hände und des Gesichts, zum Rasieren, zur Haarwäsche (mit Kopfbrause) und zum Zähneputzen. Besonders wertvoll aber ist er da, wo kein Baderaum vorhanden ist, denn er gestattet durch den Anschluß einer Ringbrause ein regelmäßiges warmes Brausebad. Damit ist die Verwendbarkeit aber noch nicht erschöpft. Auch außer dem Hause, in Beruf und Gewerbe gilt er als bester Helfer. Beim Friseur als Shampoonierapparat, in der ärztlichen und zahnärztlichen Praxis als zweckmäßiger Heißwasserspender für alle Zwecke. In Geschäftshäusern und Büros wird er gern über dem **Waschbecken montiert,** dort ist er eine billige Warmwasserquelle. Alles in allem: Die Verwendungsmöglichkeiten des Gas-Heißquell sind äußerst vielseitig.

Wieder einmal ein Beweis: Mit Gas gehts besser. —

Wissen Sie schon, daß:

1. Altbackene Semmeln sich dreimal so leicht zerreiben lassen, wenn man sie zuvor auf einer trockenen Bratpfanne bei kleinem Feuer (da sie sonst schwärzen) ganz heiß hat werden lassen; je heißer um so leichter zu reiben!

2. Daß Pellkartoffeln sich leichter pellen lassen, wenn man sie zuvor in eiskaltes Wasser taucht? Während man eine pellt, bleibt die nächste im kalten Wasser, nicht länger!

3. Daß Käse nicht schimmelt, wenn man in die Käseglocke ein Stückchen Würfelzucker tut?

4. Daß Zitronen, wenn gut angewärmt, sich weit besser beim Gepreßtwerden ausnützen lassen?

5. Daß die leidigen Benzinränder, die beim Reinigen entstanden sind, wieder verschwinden, wenn man die gereinigte Stelle über Wasserdampf hält; Vorsicht aber, kein Feuer drunter lassen!

6. Daß Seltersflaschen oder Bierflaschen, die sonst leicht „spritzen", dies nicht tun, wenn man vorher die Flasche ungeöffnet einige Sekunden auf der flachen Hand stehen ließ?

7. Daß Messinggardinenstangen niemals blind werden, resp. oxydieren, wenn man sie, nachdem sie schön blank geputzt wurden, mit einem in allen Drogerien erhältlichen farblosen Metallack überzieht?

8. Daß sich Quirle sehr leicht reinigen lassen, und daß ein Antrocknen der Speisen verhindert wird bei ihnen, wenn man sie jedesmal vor dem Gebrauch kalt abspült?

9. Daß Käse, der nicht recht „durch" ist oder werden will, dies gleich tut, wenn man ihn einige Sekunden in Wasser hat liegen lassen und dann erst unter die Glocke tut?

10. Daß die Abschnittstelle beim Brot im Sommer doch gut frisch bleibt, wenn man sie stets mit einer Scheibe Schinken oder sonst welchem Aufschnitt belegt und noch Pergament drüber gelegt hat?

Praktische Wink

Frische Oelfarbe entfernt man mit einem Gemisch von Terpentinöl, Spiritus und Benzin (Vorsicht, feuergefährlich!).

Alte, gut abgetrocknete Oelfarbe wird durch dickes Bestreichen mit grüner Seife, die man 2—3 Tage einwirken läßt, aufgelöst. Sie kann dann leicht mit Wasser entfernt werden. An Stelle der grünen Seife kann man auch eine Mischung von 4 Teilen Spiritus, 3 Teilen Schmierseife und 1 Teil Salmiakgeist verwenden.

Waschbecken, Zink- und Emaillebadewannen, an denen sich ein Rand festgesetzt hat, lassen sich leicht mit einer Bürste und Salz reinigen.

G.

Rezepte für die Kirschenzeit

Kirschenklöße. Am Tage vorher gekochte und geschälte Kartoffeln werden gerieben und mit dem nötigen Mehl, Salz und Eiern zu einem glatten Teig verarbeitet. Von diesem sticht man Klöße ab, drückt in deren Mitte 3—4 Kirschen und kocht sie 10 Minuten in siedendem Wasser. Vor dem Anrichten übergießt man sie mit in brauner Butter gerösteten Bröseln und serviert sie mit Kompott oder Kirschensoße.

Kirschensoße. 1 Pfund Kirschen werden mit den Steinen zerstoßen. Wenn sie fein genug sind, gibt man sie mit 2 bis 3 Eßlöffeln Zucker in eine Kasserolle und würzt mit einer Stange Zimt. 2 Löffel Kartoffelmehl werden in kaltem Wasser klar gerührt und den Kirschen unter Rühren zugefügt. Nach dem Aufkochen streicht man die Soße durch ein Sieb.

Kirschenpolster. Dieses Gericht ist besonders bei Kindern sehr beliebt. Man reibt von 12 Semmeln die Rinde ab, schneidet sie in Scheiben und weicht diese in ¾ Liter Milch ein, in der man 2 Eigelb verquirlt hat. Wenn die Milch von den Semmeln aufgesogen ist, mengt man 4 Pfund Kirschen, Zucker und Zimt dazu und bäckt alles in einer mit Butter und Semmelöröfel ausgestrichenen Auflaufform. Ueber den halb gebackenen Teig gibt man ein Glas Wein und bäckt dann gar. Statt der Semmeln kann auch Zwieback verwendet werden.

Kasseler Kirschenkuchen. 150 Gramm Zucker werden mit 2—3 Eiern schaumig gerührt. Dann gibt man 150 Gramm Mehl und einen guten Teelöffel Backpulver darunter. Unter diesen Teig mengt man 2 Pfund Kirschen und bäckt den Kuchen in einer gut gebutterten mit Reibebrot bestreuten Springform bei mäßiger Hitze.

Kirschenlimonade. Diese, auch für Kranke sehr geeignete Limonade stellt man am besten aus Weichseln oder Sauerkirschen her. 2 Pfund Kirschen werden entkernt in eine Schüssel gegeben, zerdrückt und mit 2½ Liter kochendem Wasser übergossen. Eine Handvoll Kerne wird, aufgeschlagen, dazugegeben. Dann deckt man die Schüssel fest zu und läßt die Kirschen 3 Stunden ziehen, filtriert sie dann und vermischt sie mit Zucker. Die Limonade muß gut gekühlt serviert werden.

M. Fuhrmann.



Deutsche Rudermeisterinnen.

In der Mitte: Ruth Franck, Siegerin im Stilrudern, links und rechts: Hertha und Edith Nordhausen, die Siegerinnen im Gig-Doppelzweier.

Auf der klassischen Ruderstrecke in Grünau bei Berlin wurden die Meisterschaften im Still- und Wettrudern ausgetragen, die vom Deutschen Damen-Ruderverein veranstaltet wur-

Eine französische Fälschung enthüllt das neue Daheim (68. Jahrgang Nr. 39): Aus Frankreich wird eine Doppelpostkarte versandt, welche die „deutschen annexionistischen Pläne" auf Grund einer Länderkarte beweisen soll, die angeblich einer deutschen Monatsschrift entnommen ist. Die Gegenüberstellung der ursprünglichen und der französischen Karte aber zeigt eine glatte Fälschung. Anonym geht das verlogene Machwerk in die Welt. Anonyme Sendungen sind schmutzig und feige. Friedrich der Große sagte: „Niedriger hängen, damit alle es lesen können." In diesem Sinne ist auch die Aufklärung, die das Daheim im vorliegenden Falle gibt, höchst verdienstlich. — Im gleichen Heft erläutert B. H. von Römer mit Wort und Bild die Aussichten des „Verkehrsflugs durch die Stratosphäre". Theodor Klapproth schrieb eine zeitgemäße Ferienplauderei „Die entzauberte Ferne". Dr. Alfred Mohrhenn erzählt an Hand reizender Aufnahme vom Theaterspielen seiner Obertertianerinnen. Einem Abschnitt des neuen großen Romans „Seydlitz" von Eckart von Naso folgt die Novelle „Christianes letzte Liebe" von W. Grube. An Heinrich Seidel, der in diesem Jahre seinen neunzigsten Geburtstag gehabt hätte, erinnert die biographische Skizze „Im Herzen muß Sonne sein". Der Vertiefung unserer Kenntnis heimatlicher Landschaft dient ein großes Preisausschreiben. Das Frauendaheim gibt auf vielen Gebieten der Haushaltsführung, der Jugenderziehung, der Mode zuverlässigen Rat. Beigefügt ist die eigene Jugendzeitschrift des Daheim „Arche Noah", die Rätselecke und der umfassende Daheimanzeiger.

Verantwortlich H. Semmelmann, Altena.
Druck und Verlag: W. A. Sanke, Altena.

Frauen-Zeitung



Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 26 — Altena, den 29. Juni — 1932

Wie heute die deutsche Frau turnt und Leibesübungen treibt

Ueber die Körperkultur der Frau herrschen heutzutage noch oft genug viele falsche Begriffe vor! Die einen sehen in ihr ein dem weiblichen Wesen nichts entsprechendes Nachäffen männlicher Uebungs- und Bewegungsformen, die anderen glauben, Leibesübungen seien für die Frau überhaupt nicht notwendig oder sie dienten nur dazu, sie zur Oberflächlichkeit und zu leichtem Genießen zu erziehen! So hat man tausend Anschauungen über moderne weibliche Körperkultur und trifft im Kern nur selten das Richtige!

Das ist bedauerlich, denn heute steht die Frau in der Zeit und im Leben ganz anders als früher. Früher war ihre Aufgabe im wesentlichen beschränkt auf die Familie und auf ihre Tätigkeit als Hausfrau. Heute ist die Frau im sozialen Leben der Gegenwart anders eingestellt, sie ist im Kampfe um das tägliche Brot Mitbewerberin des Mannes geworden, sie muß sich ihre seelischen, geistigen und körperlichen Kräfte erhalten und ausbilden die sie befähigen, im Wettbewerb leistungsfähig zu bleiben und sich durchzusetzen. Damit ist ihre Stellung im öffentlichen Leben bestimmt, und zugleich sind dadurch auch Voraussetzungen für ihr öffentliches Auftreten gegeben, die man früher nicht kannte. Wer sich heute im Daseinskampf behaupten will, der muß frisch sein, muß sich im vollen Besitz seiner Nervenkraft befinden, muß gesund sein, Geistesgegenwart und Ausdauer besitzen. All diese Eigenschaften erwirbt man nicht von selbst, sie werden anerzogen und gebildet auf dem Turn- und Spielplatz, sie werden erworben im fröhlichen Spiel und Kampf! Deshalb muß die neuzeitliche Körperkultur der Frau auch auf diese Voraussetzungen Rücksicht nehmen!

Gehen wir einmal hinein in die deutschen Turnvereine, wie wir sie in der Deutschen Turnerschaft, dem größten und ältesten Verband für Leibesübungen haben! Die DT. hat in fast 13 000 Vereinen mehr als 1,6 Millionen Mitglieder, von denen fast eine Viertelmillion Frauen und 170 000 Mädchen sind; insgesamt treiben also in der DT. über 400 000 Frauen und Mädchen Leibesübungen vielseitigster Art!

Was gehört heute alles zum modernen Frauenbetrieb? Grundlage bildet die Körperschule, die alle wesentlichen Ausbildungs- und Gesundheitswerte bietet. Sie ist eingerichtet für die Bedürfnisse der verschiedenen Altersstufen und für die verschiedenartige Leistungsfähigkeit der Teilnehmerinnen. Die Körperschule der Mädchen muß anders gestaltet sein als die Körperschule der älteren Frau, die vielleicht schon im Greisenalter steht. Aber die vielen Möglichkeiten, die die Uebungsformen des deutschen Turnens aufweisen, gestatten, daß jeder zu seinem Recht kommt, und jung und alt kann sich zu tummeln, wie es ihm Freude macht. Die straffe Körperzucht kommt ebensosehr zur Geltung wie die rhythmische Gymnastik, die in allen Formen durch große turnerische Musterschulen ausgebildet wurde. Daneben findet auch das Geräteturnen eine große Anhängerschaft, allerdings nicht im Zeichen einer besonderen Kunstturnhöchstleistung, sondern es ist viel mehr Mittel zum Zweck körperlicher Ausbildung geworden. Der Frau sind auch alle Formen zeitgenössischen Turnens erschlossen worden, so daß Turn- und Sportspiel in seinen mannigfachen Abarten, wie Handball, Tennis, Faustball, Trommelball, dann das Schwimmen, der Wassersport, wie Rudern, Kanufahren und Segeln, der Wintersport, zu dem das Skilaufen, Schlittschuhlaufen und das Rodeln gehören, ferner das Wandern und im



Die türkische Frau von heute.

Sami Burhan Djahid Hanem, die erste türkische Fliegerin. Wer denkt beim Anblick dieser jungen Sports-Lady noch an jene tief verschleierten Haremsfrauen, die einst so typisch für das türkische Leben waren?

Zusammenhang damit das Bergsteigen. Auch das Fechten ist heute Eigenart der Turnerei, und Turnerfechterinnen gehören zu den besten Fechterinnen Deutschlands überhaupt. Auch der Lauf, Sprung und Wurf in seinen mannigfachen Abarten findet bei den Turnerinnen großen Anklang. So wird jedem etwas geboten. Wer sich körperlich leistungsfähig fühlt, kann sich auf dem einen oder anderen Gebiet im Wettkampf erproben, wer aber nur turnt, weil er Freude am Turnen hat, findet ebenfalls ein reiches Betätigungsfeld. Das ist die Eigenart des deutschen Turnens, daß es aufgebaut ist nach dem Grundsatz: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen!" Deutsche Frau, deutsches Mädchen, die ihr im Lebenskampf steht, tretet ein in die Vereine der Deutschen Turnerschaft, wo euch in Hülle und Fülle Möglichkeiten geboten werden, euch im fröhlichen Freundschaftskreise zu tummeln, wie es euch Freude und Spaß macht! Tausenden ist heute schon die kommende Turnstunde frohe Hoffnung auf eine Entlastung vom Alltag, und sie sehnen sich, wenn die Turnstunde vorüber ist, schon wieder nach der nächsten. Licht, Luft und Sonne strömen ihnen zu aus dem Füllhorn der Gaben, die das deutsche Turnen verteilt, und damit auch Lebensfreude und Lebenshoffnung und die Zuversicht, daß sie sich im Lebenskampf durchzusetzen vermögen! So wird auch auf diese Weise das deutsche Turnen unzähligen Frauen und Mädchen zum Segen, und damit werden der deutschen Volkskraft und der deutschen Volksgesundheit gewaltige Werte erschlossen!

Die Schneiderin

Maßschneiderei gehört zu den anerkannt weiblichen Handwerken; sie wird, wie jedes Handwerk, durch Werkstattlehre, verbunden mit Berufsschulbesuch erlernt. Ein Teil der vorgeschriebenen Ausbildungszeit (mindestens drei Jahre) kann durch Besuch der Fachschule ersetzt werden (zwei Jahre, danach ein Jahr Werkstatt); den Abschluß bildet die Gehilfinnenprüfung, die nach mehrjähriger praktischer Tätigkeit und Besuch eines Vorbereitungskursus zur Ablegung der Meisterinnenprüfung berechtigt. Diese ist zur Berufsausübung nicht unentbehrlich, wohl aber braucht die selbständige Schneiderin und auch die Direktrice im Modehause die Qualifikation, wenn sie die Ausbildung von Lehrlingen übernehmen will. Es ist daher ratsam, auch wenn man nicht an selbständige Berufsausbildung denkt, die Meisterinnenprüfung abzulegen. Führung des Titels ist jedoch erst nach vollendetem 24. Lebensjahre zulässig. Die für die Schneiderei erforderliche Eignung bedingt folgende Eigenschaften und Anlagen: Intelligenz, Geschmack, Farbensinn, Raumvorstellung, Formengedächtnis, Tastsinn, Augenmaß, Ruhe, Wendigkeit und Sicherheit der Hand, Fingergeschicklichkeit. Ungeeignet sind Personen mit Schweißhänden, Augenleiden, Anlage zu Lungenleiden; auch Farbenblindheit schließt vom Berufe aus. Unzulängliches Sehvermögen kann durch gute Augengläser ausgeglichen werden.

Zum selbständigen Fortkommen der Schneiderin gehören kaufmännische Kenntnisse, zum Verkehr mit der Kundschaft braucht sie Gewandtheit und Liebenswürdigkeit, sowie Einfühlung in fremde Wünsche

Das Luisenkreuz

Zeitbild von Paul Burg

Als das liebe, alte Mütterchen im schlohweißen Haar, mit dem zarten, noch fast glatten Gesicht und den wasserblauen gütigen und seltsam verträumten Augen, sich am Schalter der städtischen Pfandleihe gar zaghaft vordrängte, machten ihr alle gern Platz. Sicherlich hatte sie einst bessere Zeiten erlebt.

Nun stand sie vor dem Beamten, von dessen Machtwort jetzt Menschenschicksale abhängen, als sei er ein Richter über Leben und Tod. Sie brachte einen sorgsam gefalteten Pfandschein hervor und bat um Verlängerung. Auf die ihr geliehenen zwei Mark wolle sie auch eine Abzahlung leisten. „Was ist denn drauf, Mütterchen?“ fragte der Mann hinter dem Schalter freundlich. Sie verstand erst nicht recht und ließ sich von den hinter ihr Wartenden erklären.

„Aber das müssen Sie doch wissen! Wer hat es denn versetzt?“ forschte der Beamte um einen Ton strenger, wurde aber sofort wieder herzlich, als sie ihm bekannte, ihr Enkel habe die Brosche versetzt . . aber er sei inzwischen gestorben, und sie stehe ganz allein.

„Und wieviel können Sie abzahlen, Mütterchen?“

Sie suchte in ihrem abgetragenen Beutelitäschchen herum — die schmalen, welken Finger zitterten ihr vor Angst und Aufregung. Einen, zwei . . drei Groschen brachte sie hervor.

„Es müssen mindestens zwanzig Prozent sein!“ sagte der Beamte und bedeutete ihr, das seien vierzig Pfennige.

Sie habe auch noch einen vierten Groschen gehabt . . ach, du lieber Himmel, den vierten Groschen habe sie nun verloren. Sie weinte leise vor sich hin. Einer unter den Wartenden spottete, sie solle die dumme Brosche verfallen lassen und das Geld vertun, denn morgen sei man tot. Aber ein Herr hinter dem losen Burschen drängte diesen beiseite.

„Warten Sie einen Augenblick, bitte! Wenn ich beim Prolongieren meine Mark gewechselt habe . . es ist meine letzte!“ sagte er leise und beklommen.

„Na, so haben wir aber doch nicht gewettet!“ rief jetzt der Beamte hinter dem Schalter und warf gleich zwei blanke Groschen auf das Brett. „Das nehmen Sie mal — mein Kollege gibt ebensoviel, und wir prolongieren Ihnen nur wieder ein, Madam!“ Gutmütig lachend nahm er auch die zwei Groschen von seinem Gegenüber herein und legte sie zu den seinigen. Aber zugleich schoben sich auch aus den Reihen des wartenden Publikums Hände heran, die Fünfer und Groschen brachten.

„Nehmen Sie, gute Frau! Nehmen Sie doch — da sind schon die zwei Mark zusammen, und Sie kriegen Ihre Brosche wieder!“ redeten freundliche Stimmen fremder Menschen auf sie ein, und die alte Frau stand wie in einem Traume und merkte nicht, wie man ihr den Pfandschein aus der Hand nahm, ihn eiligst expedierte und die Nummer zur Rohrpost gab . . sie wollte sprechen, aber es ward nur ein Schluchzen und Stammeln. Ihre blauen Augen leuchteten.

„Mütterchen, was ist denn das nur für eine segenbringende Brosche?“ fragte einer hinter ihr.

Da wandte sie sich zu dem Frager um, und ihre Augen strahlten und funkelten unter Tränen.

„Die ist wohl segenbringend, lieber Herr, — das ist sie freilich! Meiner lieben Mutter selige Mutter hat sie als Kreuz nach dem Kriege Anno dreizehn selber vom Preußenkönige angesteckt bekommen — zum Andenken an die hochselige Königin Luise und zum Lohne für vaterländischen Frauendienst. Der alte Kaiser Wilhelm hat sie dann nach Siebzig meiner Mutter weitergetragen erlaubt, weil sie beim Roten Kreuze den ganzen Krieg über geholfen und keine Krankheit, keine Gefahr gescheut hat. Als sie achtzig Jahre war, hat die Kaiserin Augusta ihr zu dem Luisenkreuz eine goldene Brosche geschenkt und erlaubt, das Kreuz solle auf die Brosche geschmiedet werden. So hat sie meine liebe Mutter bis an ihren letzten Tag getragen . . . dann lag die Brosche immer auf rotem Samt im Schmuckkasten. In unserem Kriege, als alles Gold abgeliefert werden mußte, habe ich sie hingebracht, aber man hat sie nicht angenommen . . An dem Tage, als mein einziger Sohn vor Verdun fiel, brachte mir der Bürgermeister die Rote Kreuzmedaille —, und als es die Kaiserin erfuhr, das mit dem Luisenkreuz meiner Großmutter auf der Brosche, da hat sie mich zu sich befohlen und nach allem ausgefragt. Ich durfte nun auch die Erbbrosche tragen.

Dann kam das große Unglück, das noch immer nicht zu Ende ist, und an dem Tage, als die liebe Kaiserin in der Fremde ihre Augen schloß habe ich die Brosche abgelegt und heilig verwahrt . . bis die Not nun einem auch das Letzte und das Liebste genommen hat.“

„So groß darf keine Not sein, daß sie so alten lieben Leuten ein langes Leben voller Treue mit Undank lohne und das bißchen Erinnern und Stolz auf die vergangenen Zeiten nähme —, nein, nein, das darf nicht sein! Oder sind wir etwa grausamer als die Leute, die im Kriege das Gold verlangten?“ Der Beamte hinter dem Schalter wickelte ein kleines graues Päckchen aus, das man ihm gereicht hatte, dann lag auf seiner Hand das schlichte schwarze Luisenkreuz von anno 1813, hob sich leuchtend von dem matten Goldgrund einer schlichten Brosche.

„Ehre, wem Ehre gebührt!“ rief einer, und sie wichen alle zurück vor der alten Frau im schlohweißen Haar, die mit leisem Glücksruf ihr Kleinod an sich nahm und an die eingefallene Brust drückte. Dankesworte stammelte sie, reichte allen die Hände und wankte hinter dem Schalter weg.

Ein breiter, hochgewachsener Mann geleitete sie: „Lassen Sie man gut sein, Mütterchen; ich habe im Kriege erlebt, was Rotekreuzhilfe ist — ich wäre sonst gewiß nicht mehr da.

Kommen Sie — hier ist eine Stufe, Mütterchen!“ Und er trug sie mehr, als er sie führte, die alte Frau mit dem jahrhundertealten Luisenkreuz in zitternder Hand auf der Schwelle des Leihhauses — — in unseren entwurzelten Tagen.

---

sieht sich beizeiten mit einem Plan oder einer Wanderkarte dazu. Am zuverlässigsten sind Generalstabskarten, aber freilich auch etwas kostspieliger als andere. Aus ihnen entnimmt der Kundige viel mehr, als die Richtung des Weges, den er einzuschlagen hat. Hauptverkehrswege erkennt man an den Doppellinien; sind auch noch kleine Punkte da, die sie in regelmäßigen Abständen flankieren, so ist die Straße mit Bäumen eingefaßt. Wege, die durch einfache Striche angedeutet sind, wollen sorgfältig darauf geprüft sein, ob sie in eine Haupt- oder Landstraße münden; mitunter führen sie nämlich bloß in die Feldflur, und also nicht zum Ziele. — Der Maßstab der Karte gestattet Abschätzungen von Entfernungen. Die Umrechnung ist leicht, nachdem mit einem Zentimetermaß der Länge der zu durchwandernden Wege festgestellt wurde. Bei einer Karte 1 : 50 000 beispielsweise würde ein Zentimeter 500 Metern Weges entsprechen. Weiß man, wieviel Zeit man zur Zurücklegung eines halben Kilometers braucht, so kann danach die Zeitdauer der Wanderung ermittelt werden, natürlich unter Berücksichtigung der etwa vorkommenden Steigerungen und Senkungen der Straßen, die aus eingetragenen Zahlen gleichfalls von der Karte abzulesen sind. Übung im Studium der Wanderkarten führt zur Beherrschung ihrer vielsagenden Zeichensprache, so daß wir Wiesen- und Sumpfgelände, Waldboden, und hier wieder Nadel- von Laubwald unterscheiden, und noch manches andere erkennen, was sich als brauchbarer Hinweis für die Wanderung erweist. Solche Vorarbeit erübrigt ein allzu häufiges Befragen der Karte unterwegs, das zeitraubend und lästig ist. Wir fertigen uns dann lieber mit wenigen Strichen eine kleine Skizze an, die uns die Richtung des Weges und die wichtigsten Merkmale, auf die wir achten müssen, erkennen läßt.

Marie Salander.

Wie pflegt man die Möbel?

Es gehört zu den unabänderlichen Dingen im Leben, daß größere oder kleinere Unglücke geschehen können gerade da, wo wir glaubten, besonders achtsam gewesen zu sein. Solche Vorkommnisse sind der Hausfrau genügend bekannt, sie kennt die unglücklichen Zufälle, die da passieren, trotzdem sie so auf der Hut ist; es mag ihr hier und da auch mit den Möbeln so ergehen, auf die sie vielleicht stolz ist. Besonders, wenn es sich um neue Stücke im jungen Haushalt handelt, grämt sie sich über Schäden, die ihr nun lebenslänglich vor Augen sein werden. Ein Jemand (freilich nicht sie selbst) hat unachtsam eine heiße Kaffeekanne auf den polierten Tisch gestellt, ungeschickte Hände verursachen einen häßlichen Tintenfleck, der nicht verschwindenwill, die deutlichen Fingerabdrücke auf dem weißen Lack empfindlicher Möbel ärgern sie fast täglich. Trösten wir die so besorgte, geplagte Hausfrau, indem wir ihr mit guten, erprobten Ratschlägen hier helfend entgegenkommen, nach deren Anwendung sich ihre Stirn glättet und sie überzeugt ist, daß die vermeintlichen Uebel durch Mittel beseitigt werden können, die nicht einmal komplizierte sind.

Die häßlichen grauen Ringe, die die heißen Gegenstände hinterlassen haben, empfehlen wir ihr, mit einem weichen Lappen, der in Leinöl getaucht wurde, abzureiben und mit einem zweiten sauberen, leicht in Weinspiritus (in Drogerien käuflich) getränkten Wolltuch nachzubehandeln. Das Abreiben mit dem Spiritus hat vorsichtig und leicht zu geschehen; die Hausfrau versäume auch nicht, sofort gründlich nachzutrocknen. Wenn nötig, ist die Prozedur mehrere Male zu wiederholen, mit einer guten Möbelpolitur kann am Schluß aufpoliert werden. Auch Sprünge und Kratzer an den Möbeln können repariert werden. In Tuben ist plastisches Holz erhältlich, mit dem man die Zwischenräume der schadhaften Stellen gut auffüllt, sie trocknen läßt, bis sie beinahe vom richtigen Holz nicht mehr zu unterscheiden sind und sie zuletzt mit einer Rasierklinge oder einem feinen, scharfen Messer gemäß der Oberfläche des Möbelstückes abebnet. Wenn gut nachpoliert wird, soll beim richtigen Operieren mit dem Ersatzholz von den Schäden so gut wie nichts mehr zu sehen sein. Das Tubenholz ist leicht entzündbar, ehe es vollständig trocken ist und soll darum in der Nähe einer Flamme nicht gebraucht werden. Leichtere Kratzer lassen sich durch käufliche Möbelcreme, die gleichzeitig polierend wirkt, entfernen.

Für Tintenflecke stelle sich die Hausfrau eine Mischung aus gleichen Teilen Alaun, Zitronensäure und Wasser her und reibe die Flecke damit ab. Sobald sie verschwunden sind, hat ein vorsichtiges Nachspülen mit warmem Wasser zu erfolgen, dann leichtes Nachpolieren mit Möbelwachs. Besonders hartnäckige Flecke jeder Art lassen sich gemöhnlich, wenn nichts anderes helfen will, mit Paraffin entfernen. Zur Entfernung der unansehnlichen Fingerabdrücke benutze man dann statt des Wollappens ein weiches Leder. Paraffin ist gleichzeitig ein glänzendes Schutzmittel der Möbel gegen jede Wurmpest oder dergleichen Möbelkrankheiten. Farbenflecke an Möbeln suche man zunächst durch eine entsprechende Auflösungstinktur, die der Drogist nennt, aufzulösen; ist die Farbe auf diese Weise erweicht, entferne man vorsichtig mit einem Messer oder etwa einer alten Zahnbürste. Das Holz muß dann sofort mit etwas Essig nachgerieben werden, um eine häßlich graue Farbe zu vermeiden, die sonst das in dem Auflösungsmittel enthaltene Alkali hinterlassen würde.

Weiße Möbel fleckenlos zu erhalten, ist immer ein Problem. Diese Möbel wollen besonders regelmäßig gepflegt sein, um blitzsauber dazustehen. Ein öfteres Abwaschen mit leicht warmem, milden Seifenwasser und nachdem ein Polieren mit einer guten Creme tut ihnen gut. Viele harmlose Flecke farbiger Möbel verlangen gleichfalls nur diese einfache Reinigung. Vorbeugen ist immer besser als Kurierenmüssen. Das gilt auch für die Möbel, wenn sie lange gut erhalten bleiben sollen. Praktisch sind die sich einbürgernden Glasplatten über die Holzoberfläche für Schreib-, Toiletten- oder jetzt auch andere Tische.

Noch ein kurzes Wort den Ledermöbeln, die auch viel länger schön bleiben, wenn man sich ihrer Pflege in gewissen Zeitabständen regelmäßig annimmt. Beste Bohnermasse, oder auch (entsprechender) Schuhcreme lassen sie wie neu erstehen. Selbstverständlich muß man in der Farbenwahl der Creme vorsichtig sein, das Einreiben geschieht mit einem weichen Lappen, das Nachpolieren mit einem zweiten oder auch mit einer weichen Bürste. Mit der Bohnermasse verfährt man genau wie bei dem Fußbodenbohnern. Damit das Fett keine Spuren an der Kleidung der sich auf die Möbel Setzenden hinterläßt, ist es nötig, sparsam einzureiben und gründlich abzureiben, besonders, wenn man nicht ein oder zwei Tage warten kann, ehe die so behandelten Ledermöbel wieder benutzt werden.

Und hier noch das Rezept einer guten Beize für alle Hausfrauen, die sich diese gegen Wurmfraß der Möbel selbst herstellen wollen. Die Beize besteht aus je einem Teil Kochsalz, Pfeffer, Senfkörnern, Knoblauch und Wermuthblättern, die zusammen in zwei oder drei Litern Essig abgekocht werden. Die zu schützenden Gegenstände sind mit der so erhaltenen Beize zweimal zu bestreichen.

E. Berger.



Berlin hat jetzt eine Rundfunkansagerin.
Frau Gertrud van Eyseren,
die als Nachfolgerin für den kürzlich verstorbenen, überaus beliebten Ansager, Karl Wessel, vom Berliner Rundfunk verpflichtet wurde.

Käte Kollwitz als Plastikerin

Die Graphikerin Käte Kollwitz hat ihr erstes plastisches Werk geschaffen, ein Meisterwerk von erschütternder Größe. Es soll als Graddenkmal für den im Jahre 1915 in Flandern gefallenen Sohn der Künstlerin in Essen auf dem deutschen Soldatenfriedhof Aufstellung finden. In der Berliner Nationalgalerie war dieses Totenmal auf kurze Zeit zu besichtigen; niemand, der davor gestanden hat, wird es vergessen, denn seine schlichte volkstümliche Sprache prägt sich dem Gedächtnis für immer ein. Zwei lebensgroße knieende Gestalten, der Vater und die Mutter, in dumpfem Schmerz dem Verlust des Sohnes nachsinnend; sie erinnern an die Stifterfiguren alter Grabmäler aus längst vergangener Zeit, und unterscheiden sich doch von ihnen durch eine Beseeltheit besonderer Art. Menschen unserer Tage sind es, die das Schicksal einer ganzen durch das Grauen des großen Krieges gegangenen Generation ausdrucken: das Schicksal denjenigen überleben zu müssen, der die Stütze ihres Alters werden sollte. Aufrecht, in verhaltenem Schmerz sich zusammenraffend, kniet der Mann aus dem Volke, mit fast grüblerischem Ernst vor sich hinstarrend, ihm gegenüber beugt sich die kniende Gestalt der Mutter nieder, wie erdrückt von der Wucht ihres Leids, den Blick zur Erde gerichtet, die ihren Sohn nun birgt. Das Antlitz der Frau trägt der Meisterin eigene Gesichtszüge; sie sind von Gram gezeichnet und strahlen doch eine wundervolle Ruhe und Ergebenheit aus, die feierliche Stille derer, die mit dem Leben abgeschlossen haben. Nonnenhaft wirkt das flach anliegende Haar, der Faltenwurf des weiten, die ganze Gestalt umschließenden Tuches, die Haltung der gekreuzten Arme; weich und entspannt liegen die Finger auf, die beim Manne noch verkrampft den Oberarm umklammern; hier der sich aufbäumende, dort der gelöste Schmerz. Beide Gestalten ein erschütterndes Zeugnis unserer Zeit, und ein einzigartiges für die schöpferische Begabung einer Frau, deren Künstlertum, durch das Erlebnis tiefsten Mutterschmerzes über sich selbst hinauswachsend, neue Ausdrucksmöglichkeiten sich erschließen konnte.

Golf, heute noch ein Spiel von wenigen, morgen vielleicht von jedermann. Das Juliheft der „neuen linie“ bringt zu diesem Thema ein interessantes Interview mit dem jungen Golfmeister Stefan Samek und Bilder vom Golfheim in Lugano, das der deutsche Architekt F. A. Breuhaus erbaut hat. — Die ewigen Brunnen des Heils, die großen mitteleuropäischen Heilbäder, werden in Bild und Wort vorgeführt. — Einen interessanten Beitrag steuerte Arnolt Bronnen zu den bisher unveröffentlichten neuen Zeichnungen von Paul Scheurich über das Thema der schönen Helena bei. Ein praktisches Gegengewicht geben kosmetische Ratschläge. — Für die Ferien werden die wertvollen literarischen Beiträge, unter anderem von Hermann Hesse, Richard Billinger und die dritte der preisgekrönten Novellen, sowie ungewöhnlich schöne Fotos von Tierehen, eine angenehme Unterhaltung geben. Das Juliheft „die neue linie“ ist zum Preise von 1 RM überall erhältlich, wo nicht, durch Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße 72, direkt zu beziehen.

Vor 125 Jahren fand die Tilsiter Begegnung der Königin Luise mit Napoleon statt.

Zeitgenössisches Bild von jener denkwürdigen Begegnung, die sich am 6. Juli 1807 in Tilsit zwischen der Königin Luise von Preußen und Napoleon ereignete. Bei dieser Unterredung versuchte die Königin, den Kaiser zu günstigeren Friedensbedingungen für ihr armes Land umzustimmen. Der Korse erfüllte ihre Bitte nicht, sprach aber noch lange von dem großen Eindruck, den diese reine und erhabene Frau auf ihn machte.

Wenn die Hausgehilfin Pech hat — wer trägt den Schaden?

Beim Nachzählen von Tellern, Tassen, Gläsern ergeben sich häufig unliebsame Ueberraschungen für die Hausfrau, die diese Dinge ihrer Hausgehilfin anvertraut. Kann sie diese für das Fehlende verantwortlich machen, besteht eine Ersatzpflicht für den bei der Hausarbeit angerichteten Schaden? Der Gesetzgeber hat bei der Lösung dieser Frage der Unzulänglichkeit der menschlichen Natur von vornherein Rechnung getragen und die Unmöglichkeit eingesehen, beim täglichen Umgang mit zerbrechlichen Dingen deren Unversehrtheit zu wahren. Er billigt also dem Arbeitgeber Anspruch auf Schadenersatz, auch wenn der Hausgehilfin Unachtsamkeit vorzuwerfen ist, nur dann zu, wenn eine ungebührlich häufige Wiederholung vorliegt. Etwas strenger wird die Beschädigung besonders kostbarer Gegenstände beurteilt, auf deren Wert das Mädchen besonders hingewiesen worden ist. Bei einem durch ihre Schuld verursachten Schaden kann sie schadenersatzpflichtig gemacht werden; sie ist also zu besonderer Vorsicht verpflichtet, beispielsweise beim Tragen eines mit wertvollem Kristallgerät besetzten Tabletts, bei der Reinigung eines Kunstgegenstandes usw. Verständige Hausfrauen werden freilich der Beschädigung eines solchen dadurch vorzubeugen suchen, daß sie ihn ungeübten Händen erst gar nicht anvertrauen. — Wenn ein Mädchen, das zugegebenermaßen nicht plätten kann, gute Wäsche versengt, kann man ihm keinen Vorwurf daraus machen. Hat sie aber ausdrücklich oder auch nur stillschweigend Plätthenntnisse voraussetzen lassen, so muß sie für den angerichteten Schaden aufkommen, und zwar dem vollen Umfange nach. Also für die ganze Garnitur, das Paar Handschuhe oder Strümpfe, deren einer Teil unbrauchbar geworden ist.

Der Verantwortung enthoben ist die Hausgehilfin, die — auch gegen bessere Einsicht — eine falsche Anordnung ihres Dienstgebers oder Haushaltungsleiters ausführt und dadurch Schaden anrichtet, wie sich dies ja eigentlich von selbst versteht. — Ist nun aber auch in einem besonderen Falle das Recht auf Schadenersatz einwandfrei festgestellt, so bleibt es für die Hausfrau noch immer schwierig genug, davon Gebrauch zu machen. Denn die ausstehende Summe darf vom Lohn nicht abgezogen werden, auch ist es unstatthaft, sie abdienen zu lassen; es sei denn, daß die Hausgehilfin mit einer solchen Verrechnung einverstanden ist, muß man sich schon auf den Klageweg begeben, was aber schließlich nur in Fällen Zweck hat, wo das Mädchen oder mehr als das unpfändbare Existenzminimum verfügt und also in der Lage ist, für den ihr vom Gericht auferlegten Schadenersatz auch tatsächlich aufzukommen.

Wer weiß Bescheid? Wer gibt Bescheid?

In Ausbildungs- und Berufsfragen kennt sich der Laie schon deshalb nicht aus, weil die Bestimmungen darüber ständiger Ergänzung und Erneuerung unterliegen. Auch weichen sie in den einzelnen deutschen Ländern erheblich voneinander ab, da die Regelung den Landesbehörden obliegt. Eltern und Vormünder müssen sich also im Interesse der von ihnen betreuten Jugendlichen rechtzeitig darüber informieren, welche Voraussetzungen an Schulbildung für den in Aussicht genommenen Beruf gestellt werden, und den zum Ziel führenden Ausbildungsweg ermitteln. Viele von ihnen wissen jedoch nicht, wohin sie sich zu diesem Zweck wenden sollen. Derartige Beratungsstellen sind seit mehreren Jahren den der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (Berlin NW. 40) unterstellten Landesarbeitsämtern und örtlichen Arbeitsämtern angegliedert: Der richtige Weg ist also dieser, festzustellen, ob sich am Wohnsitze des Ratsuchenden ein Arbeitsamt befindet, und dessen Berufsberatungsabteilung zu befragen. Wo eine solche Stelle nicht vorhanden ist, wende man sich an das zuständige Landesarbeitsamt, das entweder die erbetene Auskunft erteilen oder die nächstgelegene für den Bescheid zuständige Einrichtung namhaft machen wird. — Auch für die Lehrstellenvermittlung in Industrie, Handwerk, Handel und Landwirtschaft empfiehlt sich der gleiche Weg; doch kann man sich zu diesem Zweck auch an die örtlichen Berufsvereine, an Innungen und Kammern der einzelnen Wirtschaftskreise (Handwerkskammer, Landwirtschaftskammer, Handelskammer) wenden. — Ueber die Prüfungen und Versetzungen an Schulen und Ausbildungsanstalten informieren die Direktoren der Anstalten selbst, ferner die Schulbehörden: in Preußen als „Provinzialschulkollegien“ dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung unterstellt, in den übrigen Ländern als Abteilungen für das Schulwesen in den entsprechenden Ministerien fungierend. Zuständig für derartige Auskünfte ist auch das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht Berlin W. 35; für Schulfragen innerhalb Preußens die staatl. Auskunftstelle für Unterrichtswesen Berlin, Grunewaldstraße 6-7. Ein Merkblatt mit allen Auskunftsstellen, die der vor der Berufswahl stehende Schüler in Anspruch nehmen kann, hat die Deutsche Zentralstelle für Berufsberatung der Akademiker e. V. zusammengestellt und kürzlich in neuer Auflage erscheinen lassen.

M. W.

Nothelfer Schlafsack

Der Schlafsack ist jedem passionierten Wanderer bekannt als unentbehrlicher Begleiter. Er hat ihn in allen möglichen Auflagen, leicht und schwerer, wasserdicht und aus Pelz, je nachdem, wie und wo er sich mit ihm aufhält. Nicht ganz zu verstehen ist es, warum der Schlafsack nicht auch bei gewöhnlichen Sterblichen viel mehr Verbreitung gefunden hat. Wenn sie auch nicht die Gewohnheit haben, im Freien zu übernachten, oder Polarnächte darin zu erleben, so verreisen sie doch dann und wann. Dann benutzen sie einen Schlafanzug. Manche mögen ihn gut leiden und vertragen sich mit ihm. Andere schimpfen wegen des Taillenschlusses und fühlen sich in ihrer Nachtruhe beeinträchtigt. Wieder andere haben ästhetische Abneigung gegen ihn. In letzter Zeit besonders Frauen, die die „ihnen eigentümliche Note“ wieder suchen, nachdem sie sie mal ein Weilchen verlegt hatten. All diese Menschen schwärmen für das Nachthemd. Aber, das hat uns der Schlafanzug gelehrt, im Schlafwagen und im Hotel ist das Nachthemd schlechterdings unhygienisch. Also ist man in einer Zwangsmühle. Wissen Sie, daß ein Schlafsack aus allen Kümmernissen heraushelfen kann? Jawohl. Er muß nämlich nicht aus Pelz sein, auch nicht aus Schilfleinen. Man kann ihn ganz reizend aus dünner Kunstseide, für anspruchslosere Gemüter auch aus Nessel, herstellen. Er läßt sich dann auf kleinstes Maß zusammenfalten, erlaubt uns das Nachthemd und schützt uns vor den verderblichen Einflüssen anderer Menschen, die vielleicht vor uns auf dem gleichen Polster in Morpheus Armen gelegen haben.

Ja, und dann der Logierbesuch! Ja, was hat denn ein Schlafsack mit Logierbesuch zu tun? Nun, allerlei. Ist es doch eine Zumutung, wenn man zu guten Freunden über das Wochenende fährt, daß sie einem ein frisch überzogenes Bett zur Verfügung stellen sollen, für eine einzige Nacht! Bringt man sich